

LUTHER ALS PRAKTISCHER THEOLOGE¹

Christian Grethlein

Streng genommen war Luther kein Praktischer Theologe. Die Denomination seines Lehrstuhls an der Universität Wittenberg war »lectura in biblica«. Dabei ist zu beachten, dass im spätmittelalterlichen Sprachgebrauch »biblia«, »sacra scriptura«, »sacra doctrina« und »theologia« synonym verwendet wurden.² Der Reformator war also, wie er selbst etwa in der lateinischen Fassung seiner Schrift »Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher von D. M. Luther verbrannt sind« (1521) schrieb, »Doctor Theologiae«, und zwar im Allgemeinen. Dies entspricht dem damaligen Stand der Theologie. Erst später bahnte sich die heute geläufige Fächerdifferenzierung an. Allerdings akzentuierte Luther diese Professur im damaligen Kontext deutlich, indem er in seinen Vorlesungen nicht die allgemein übliche Ausarbeitung eines Sentenzenkommentars fortsetzte, sondern die Bibel auslegte.³

Praktische Theologie ist dagegen eine auf spätere Problemstellungen bezogene »Krisenwissenschaft«⁴. Durch sie sollten bestimmte Entwicklungen bearbeitet werden, die sich einem direkten Zugriff auf die Schrift oder die dogmatische Lehrbildung der Kirche entzogen. Der Prozess der Herausbildung und Etablierung dieser neuen theologischen Disziplin zog sich durch das ganze 19. Jahrhundert.⁵ Doch ist die Wirkungsgeschichte Luthers innerhalb der Praktischen Theologie unübersehbar. Bis heute gehört er in praktisch-theologischen Lehrbüchern zu den am häufigsten zitierten Autoren. Dies gilt – und das markiert schon ein Problem – allerdings nur für den Bereich der deutschsprachigen evangelischen Praktischen Theologie. Bei den zunehmend für die Entwicklung des Gesamtfachs wichtiger werdenden praktisch-theologischen Arbeiten aus den USA und in den Beiträgen katholischer Prak-

¹ Diese Überlegungen seien meinem Kollegen und Freund Albrecht Beutel zu seinem 60. Geburtstag zugeeignet.

² ULRICH KÖPF, Martin Luthers theologischer Lehrstuhl, in: IRENE DINGEL/GÜNTHER WARTENBERG (Hrsg.), Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602. Beiträge zur 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Leucorea (LStRLO 5), Leipzig 2002, 71-88: 81-83.

³ S. – unter Bezug auf KÖPF, Lehrstuhl (s.Anm. 2) – ALBRECHT BEUTEL, Theologie als Schriftauslegung, in: DERS. (Hrsg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 444-449: 444.

⁴ S. CHRISTIAN GRETHLEIN, Praktische Theologie, Berlin 2012, 21f.

⁵ S. a.a.O. 22-35.

tischer Theologen kommt Luther nicht⁶ bzw. nur bei historischen Reminiszenzen⁷ kurz vor.

So eröffnen sich für Überlegungen zu »Luther als Praktischer Theologe« zwei Wege: Es können heutige praktisch-theologische Werke nach Bezugnahmen auf den Reformator durchforstet werden, um so ein entsprechendes praktisch-theologisches Profil zu erstellen. Oder es wird versucht, Schwerpunkte der Theologie Luthers zu rekonstruieren und nach deren Bedeutung für gegenwärtige praktisch-theologische Probleme und Themen zu fragen. Beim ersten Vorgehen droht die Gefahr, Luther affirmativ in die heutige praktisch-theologische Diskussion einzuzeichnen und wichtige kritische Impulse zu übersehen; beim zweiten Weg stellen sich erhebliche hermeneutische Probleme aufgrund der fast fünfhundertjährigen Zeitdifferenz. Deshalb will ich einige Beobachtungen zu beiden Fragestellungen zusammentragen, die sich dann hoffentlich gegenseitig ergänzen bzw. korrigieren.

1. MARTIN LUTHER ALS BEZUGSPUNKT PRAKTISCHER THEOLOGIE

Um nicht nur im Allgemeinen zu bleiben, aber auch nicht in der Fülle des Materials unterzugehen, fokussiere ich meine Untersuchung der Bezüge auf Luther in der Praktischen Theologie auf die Lehrbuchreihe des de-Gruyter-Verlags (bzw. seines Vorgängerverlags). Sie bietet sich an, weil hier etwa im Abstand von jeweils dreißig Jahren umfangreiche Grundrisse zur Praktischen Theologie erscheinen, die zum einen die jeweiligen Fachdiskussionen widerspiegeln und zum anderen als Lehrbücher eine gewisse Ausstrahlung haben. Dazu sind die Werke mit ausführlichen Registern bestückt, was eine spezifizierte Auswertung erleichtert. Dabei interessieren mich jetzt nicht die – über das bloße Referat vorhandenen Wissens hinausreichenden – besonderen Positionen der einzelnen Autoren, sondern nur – durch die Register erschlossen – die direkten Bezugnahmen auf Luther. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Lehrbücher, wobei ich jeweils nur die Erstauflage verwende: von Martin Schian, 1922 veröffentlicht;⁸ von Otto Haendler, 1957 erschienen;⁹ von Dietrich Rössler, 1986 publiziert;¹⁰ schließlich mein eigenes, 2012 vorgelegt.¹¹ Am

⁶ So in dem über 600 Druckseiten starken Handbuch: BONNIE J. MILLER-McCLEMORE (Hrsg.), *The Wiley-Blackwell Companion to Practical Theology*, Malden 2012.

⁷ So in KATHLEEN A. CAHALAN/GORDON MIKOSKI (Hrsg.), *Opening the Field of practical Theology. An Introduction*, Lanham 2014 oder in dem 800seitigen Opus magnum von DANIEL BOURGEOIS, *Die Pastoral der Kirche (AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie Bd. XI)*, Paderborn 2004.

⁸ MARTIN SCHIAN, *Grundriß der Praktischen Theologie*, Gießen 1922.

⁹ OTTO HAENDLER, *Grundriss der Praktischen Theologie*, Berlin 1957.

¹⁰ DIETRICH RÖSSLER, *Grundriss der Praktischen Theologie*, Berlin 1986.

¹¹ GRETHLEIN, *Theologie* (s.Anm. 4).

Anfang der Auswertung steht ein interessanter Befund: In allen vier Büchern ist Martin Luther der mit Abstand am meisten direkt genannte und zitierte Autor. Bei Schian findet sich sein Name 49mal im Personenregister, bei Haendler 28mal, bei Roessler 45mal und bei Grethlein 33mal, wobei diese Verweise sich oft auf mehrfache Nennungen auf aufeinanderfolgenden Seiten beziehen. Von daher können alle vier, gut hundert Jahre praktisch-theologischer Arbeit umspannenden Bücher unter die einleitenden Sätze in Otto Haendlers »Grundriss der Praktischen Theologie« subsumiert werden: »... sein (sc. Luthers, C.G.) Wirken ist eminent praktisch-theologisch, und für alles, was uns hier angeht, hat Luther Entscheidendes, Originales, immer Fruchtbare gesagt.«¹²

Sechs Themenbereiche lassen sich zusammenfassen, bei denen sich vermehrt und eingehend in allen vier Bänden Bezüge auf Luther finden lassen:

- Vielfach wird auf Einsichten Luthers zum Kirchenverständnis Bezug genommen,¹³ wobei es hier u.a. auch um die Abgrenzung zu einem (römisch-)katholischen Kirchenbegriff geht.
- Damit eng verbunden sind Ausführungen zum allgemeinen Priestertum.¹⁴ Hier zeigen sich interessante Akzentuierungen: Bei Schian und Roessler liegt das Schwergewicht auf der Herausarbeitung eines besonderen Amtes, bei Haendler und Grethlein stehen dagegen die amtskritischen Implikationen im Vordergrund.
- Dann finden sich – teilweise detailliert auf die »Deutsche Messe« und die »Formula missae« eingehende – Ausführungen in den Kapiteln, die den Gottesdienst thematisieren.¹⁵
- Interessanterweise rekurren die Autoren häufig auf Luther bei den gottesdienstlichen Handlungen, die als Kasualien bezeichnet werden.¹⁶ Eine besondere, über die liturgischen Gestaltungsfragen hinausreichende Bedeutung kommt dabei der Taufe zu, wobei dies in den einzelnen Lehrbüchern unterschiedlich akzentuiert wird.

¹² HAENDLER, Grundriss (s.Anm. 9) 4.

¹³ S. z.B. SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 26, 85f.; HAENDLER, Grundriss (s.Anm. 9), 72f., 180; RÖSSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 242-245, 430; GREHTLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 384f., 452f.

¹⁴ S. z.B. SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 34, 73ff.; HAENDLER, Grundriss (s.Anm. 9), 106; RÖSSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 284f.; GREHTLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 5, 463f.

¹⁵ S. z.B. SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 93, 107f.; HAENDLER, Grundriss (wie Anm. 9), 184ff.; ROESSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 369ff., 377ff.; GREHTLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 288ff., 403.

¹⁶ S. z.B. SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 184, 197f.; RÖSSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 220, 224; GREHTLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 214, 351; bei Haendlers – in der DDR verfassten – »Grundriss« treten dagegen die Kasualien deutlich zurück und werden in keinem Zusammenhang mit Luther erörtert.

- Ein wichtiges Thema, auf das zumindest drei der Autoren Bezug nehmen, ist die Predigt, häufig in Verbindung mit Fragen der angemessenen Schriftauslegung.¹⁷
- Schließlich wird in allen Lehrbüchern die Bedeutung Luthers für das Bildungsgeschehen und seine Stellung in der Kirche herausgestellt.¹⁸ Es dürfte zumindest historisch sachgemäß sein, dass dabei häufig die Katechismen als beispielgebend hervorgehoben werden.

Dazu finden sich bei einzelnen Autoren wichtige Hinweise auf systematische Argumentationen Luthers und ihre Bedeutung für praktisch-theologische Theoriebildung. In kirchentheoretischen Zusammenhängen begegnet die Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche¹⁹ sowie die Unterscheidung der beiden Reiche und die Bestimmung des Christen als »simul iustus et peccator«²⁰. Auch wird in gesellschaftsanalytischem Zusammenhang auf die Differenz von »securitas« und »certitudo« hingewiesen.²¹ Es handelt sich dabei aber nicht um Theorien, die die gesamten Handlungsfelder bestimmen, sondern nur für einzelne Bereiche herangezogen werden.

Schließlich markieren die Praktischen Theologen auch Defizite bei Luther. Schian moniert – deutlich im Kontext seiner Zeit – Defizite hinsichtlich der Mission;²² Rössler vermisst einen »eigenständigen Beitrag« des Reformators zur Seelsorge²³; ich selbst merke eine Fehlstelle hinsichtlich des Helfens zum Leben, also der diakonischen Dimension der Kommunikation des Evangeliums an.²⁴

Zusammenfassend kann also konstatiert werden: Durchgehend stellt Martin Luther in den letzten hundert Jahren einen wichtigen Bezugspunkt für die deutsche evangelische Praktische Theologie dar. Dabei stehen aber eher seine Beiträge zu konkreten Handlungsfeldern, vor allem im Bereich Liturgie und Katechetik, sowie seine Bedeutung für das evangelische Kirchenverständnis im Vordergrund. Darin zeigt sich bis heute die große Praxishöhe der theologischen Schriften Luthers.

¹⁷ S. z.B. SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 211f., 234; HAENDLER, Grundriss (s.Anm. 9), 247, 261; RÖSSLER, Grundriss (wie Anm. 10), 323f., 326; GRETHLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 312.

¹⁸ S. z.B. SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 305, 341ff.; HAENDLER, Grundriss (s.Anm. 9), 299; RÖSSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 464-476, 520f.; GRETHLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 58, 264.

¹⁹ HAENDLER, Grundriss (s.Anm. 9), 44.

²⁰ RÖSSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 243.

²¹ GRETHLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 207.

²² SCHIAN, Grundriß (s.Anm. 8), 370f.

²³ RÖSSLER, Grundriss (s.Anm. 10), 162.

²⁴ GRETHLEIN, Theologie (s.Anm. 4), 384f.

2. LUTHERS THEOLOGISCHE GRUNDPOSITIONEN

Noch schwieriger als eine Rekonstruktion der praktisch-theologischen Bezugnahmen auf Luther ist die Erfassung von dessen Theologie. Ich bediene mich hierzu – als kirchenhistorischer Laie notgedrungen – eines Kunstgriffs, um möglichst umfassend den Stand der Luther-Forschung zu erfassen. Ich greife auf das 2005 erschienene »Luther Handbuch« zurück. Es intendiert, angesichts der fortgeschrittenen Forschung eine »Übersicht und Orientierung«²⁵ zu ermöglichen. Explizit hat der Herausgeber des Bandes, der renommierte Kirchenhistoriker Albrecht Beutel, auch das Informationsbedürfnis »der angrenzenden Disziplinen« im Blick (zu denen er allerdings nicht eigens die Praktische Theologie zählt). Die Autor/innen sind in der Luther-Forschung ausgewiesene Kirchenhistoriker/innen und Systematische Theolog/innen. Dabei gilt mein Interesse in vorliegendem Zusammenhang nicht der Person Luthers, der der erste Teil des Handbuchs gewidmet ist, sondern seinem Werk. Besondere Bedeutung hat hier die Herausarbeitung von Strukturen. Albrecht Beutel entfaltet sie in drei überzeugend ausgewählten und präsentierten Zusammenhängen: »Theologie als Schriftauslegung«, »Theologie als Unterscheidungslehre« und »Theologie als Erfahrungswissenschaft«.

Schon bei dem kurzen Hinweis auf Luthers universitäre Lehrtätigkeit trat die Bedeutung des Schriftbezugs hervor. Nicht von ungefähr begegnet auch in der Ikonografie der Reformator häufig mit einer Bibel in der Hand. Tatsächlich kann man wohl mit Beutel konstatieren: »Sein ganzes theologisches Denken vollzog sich als vielgestaltige Auslegung der heiligen Schrift.«²⁶ Damit begründete der Reformator einen »schlechterdings neuen theologischen Denk- und Sprachstil.«²⁷ Dieser darf aber keinesfalls mit einem plumpen Biblizismus verwechselt werden. Mit Christus als »sensus principalis scripturae«²⁸ folgte er einem hermeneutischen Prinzip, das sich selbst seinem Schriftstudium verdankte. Dieses wiederum blieb nicht eine akademische Angelegenheit, sondern drängte zur Applikation. Oder in den anschaulichen Worten des Wittenbergers selbst: »Was hilffts, das wir die schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon lernen noch uns nütze machen, wie eine magd, die mitten yn blumen sösse, und kein wolt abrechen, ein krantz zu machen.« (WA 17,2; 319,14-17)²⁹ Dazu drang Luther stets auf eine umfassende Bibellektüre: »Du must scripturam sacram nicht stückweise ansehen, sed integram.« (WA 47; 681,1f.) Albrecht Beutel hat an einem Beispiel, der Obrigkeitsschrift

²⁵ ALBRECHT BEUTEL, Luther Handbuch, Tübingen 2005, Vorwort.

²⁶ ALBRECHT BEUTEL, Theologie als Schriftauslegung, in: DERS. (Hrsg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 444-449: 444.

²⁷ A.a.O. 445.

²⁸ A.a.O. 446.

²⁹ Zitiert a.a.O. 446.

Luthers von 1523, den konkreten Bibelgebrauch rekonstruiert.³⁰ Insgesamt 123 biblische Zitate bzw. Paraphrasen bieten dazu eine gute Möglichkeit. Dabei zeigt sich statistisch, dass Altes und Neues Testament etwa in gleichem Umfang herangezogen werden. Und auch das Bemühen um umfassende Schriftlektüre ist unübersehbar. Die Bezugnahmen stammen aus sechzehn alt- und zwölf neutestamentlichen Büchern. Deutlich kann in den drei Teilen der Luther-Schrift der Umgang mit der Schrift unterschieden werden. Der grundsätzliche Eingang zitiert meist nur direkt den biblischen Text. Dessen Aussage wird also als evident angenommen. Im zweiten um politische und ethische Konkretionen bemühten Teil erfolgt teilweise eine ausführlichere Auslegung der Bibeltexte. Im abschließenden »Fürstenspiegel« legitimieren biblische Texte nur noch das bereits anderweitig Hergeleitete bzw. Gewusste. Gerade im Abstand der Zeit begegnet hier manche Deutung, die uns heute nicht mehr überzeugen kann.

Als zweiten Zugang zu Luthers Theologie wählt Beutel den Begriff der »Unterscheidungslehre«.³¹ Hier begegnen vielfach in der Systematischen Theologie aufgenommene, ausgearbeitete und teilweise auch transformierte Distinktionen. Luther unterscheidet zwischen »Buchstabe und Geist«, »Gesetz und Evangelium«, »Gott und Mensch«, »Person und Werk« usw. Dahinter steht ein relationales Wirklichkeitsverständnis. Dinge und Sachverhalte werden in ihrem Lebenszusammenhang und damit spannungsvoll wahrgenommen. Für die Praktische Theologie vielleicht am anstößigsten und damit zugleich anregendsten könnte die anthropologische Unterscheidung zwischen dem »homo huius vitae« und dem »totus homo« sein, also dem Menschen, wie er erscheint, wenn man ihn nur in seinen irdischen Bezügen wahrnimmt, und dem Menschen, der in seiner Gottesbeziehung gesehen wird. Luther arbeitet diese Differenz wissenschaftstheoretisch hinsichtlich des Verhältnisses von Theologie und Philosophie aus. Ich komme darauf zurück.

Schließlich weist Beutel auf den für Luthers Theologie grundlegenden Erfahrungsbezug hin.³² In der Auslegung von Ps 18,6 sieht der Reformator rechte Theologie in der Erfahrung, nicht in der Spekulation begründet (WA 5,497,30f.). Damit wird aber keineswegs das eben skizzierte Schriftprinzip außer Kraft gesetzt. Vielmehr gilt: »Experientia cum scriptura concordat« (WA 28,644,4). Ganz handgreiflich wird dies z.B. dann, wenn Luther Lebensweisen bzw. sprichwörtliche Redeweisen in der Bibel entdeckt, etwa dass des

³⁰ S. zum Folgenden ALBRECHT BEUTEL, Biblischer Text und theologische Theoriebildung in Luthers Schrift »Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei« (1523), in: STEPHEN CHAPMANN u.a. (Hrsg.), Biblischer Text und theologische Theoriebildung (BThSt 44), Neukirchen-Vluyn 2001, 77-104.

³¹ S. auch zum Folgenden ALBRECHT BEUTEL, Theologie als Unterscheidungslehre, in: DERS., Luther Handbuch, Tübingen 2005, 450-454.

³² S. auch zum Folgenden, einschließlich der WA-Zitate ALBRECHT BEUTEL, Theologie als Erfahrungswissenschaft, in: DERS. (Hrsg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 454-459.

Menschen Herz böse ist von Jugend auf (WA 42,352,12-17). Allerdings ist die Erfahrung, besonders die »experientia interna« im Gewissen nicht ständig und gleichsam objektiv zur Hand, sondern angefochten. Damit wird also auch, ähnlich wie bei der Schrift, mit der Erfahrung zwar eine Orientierungsquelle festgehalten, die aber keinen Automatismus kennt, sondern um die zu ringen ist. Zugleich wehrt das Ernstnehmen der »Erfahrung« einer Theologie, die den Bezug zum Alltag der Menschen verliert und sich nur noch selbstreferenziell betätigt.

3. LUTHERS BEDEUTUNG FÜR DIE PRAKTISCHE THEOLOGIE

Die von Beutel in drei Perspektiven gebündelte Theologie Luthers kann auch als vor uns liegende Aufgabe für praktisch-theologische Arbeit verstanden werden.

Grundlegend ist demnach für jede theologische Arbeit der Bezug auf die Schrift. Die eingangs anhand der vier Lehrbücher erfolgte Durchsicht kann sogar in einem gewissen Sinn lutherkritisch gewendet werden. So ist etwa bei den liturgischen Hinweisen, die teilweise direkt und ausführlich auf die »Deutsche Messe« und die »Formula missae« Bezug nehmen, zu fragen, ob nicht dadurch eine bestimmte Form der Kontextualisierung der Kommunikation des Evangeliums normativ gesetzt wird. Pointiert formuliert: Ersetzt in manchen praktisch-theologischen Arbeiten der Bezug auf Luther die – von diesem eröffnete – biblische Perspektive? So mahnte Peter Cornehl wohl zu Recht für die Liturgik einen verstärkten biblischen Bezug an. In kontextualitätstheoretisch reflektierter Weise konstatiert er: »Unter den Bedingungen der Moderne, angesichts der mannigfaltigen Infragestellungen, denen Liturgie und Predigt in der Neuzeit ausgesetzt sind, und im Dialog mit anderen Religionen, die in der globalisierten Welt das alltägliche Gegenüber zum christlichen Glauben bilden, liegt die Grundlage für die Erneuerung des Gottesdienstes in der Besinnung auf seine ›biblische Kontur.«³³ Mit dem Begriff »biblische Kontur« weist Cornehl darauf hin, dass es ihm nicht um biblizistische Verweise gehe, sondern um eine grundsätzliche Profilierung und Orientierung: »Die Kontur eines Gegenstandes ist das, woran er erkennbar ist, der Umriss, der seine Besonderheit verdeutlicht.«³⁴ Die paradigmatisch von Michael Meyer-Blanck in seiner »Gottesdienstlehre« vollzogene Integration von Homiletik und Liturgik³⁵ könnte dieses Anliegen auch für die liturgische Praxis fördern. Denn in der Regel beziehen sich Predigten in evangelischen Gottesdiensten

³³ PETER CORNEHL, *Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit* Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006, 74.

³⁴ A.a.O. 75.

³⁵ MICHAEL MEYER-BLANCK, *Gottesdienstlehre*, Tübingen 2011, 2.

auf biblische Texte. Wenn die Predigt jetzt als Teil der Liturgie verstanden wird, liegt es nahe, auch den sonstigen Gottesdienst in seinem Bezug auf den gepredigten Text stärker als bisher zu durchdenken (ohne aber zu Themengottesdiensten kommen zu müssen).

In ähnlicher Weise lohnt es sich, die gegenwärtige kirchentheoretische Diskussion kritisch zu reflektieren. Auch hier fällt auf, dass mitunter der geschichtliche Rekurs bei der Reformationszeit endet und die biblischen Perspektiven zumindest nicht explizit in den Blick genommen werden.³⁶ Demgegenüber eröffnet etwa die Analyse der Semantik von »Ekklesia« weiterführende Orientierungen für die Bestimmung eines praktisch-theologischen Begriffs von Kirche,³⁷ der über die Konzentration auf die staatsanalogen Institutionen der Landeskirchen und ihrer Untergliederungen hinausführt. Angesichts der zunehmenden Probleme, die sich heute mit der organisatorischen Verfassung von Kirche stellen, öffnet und konzentriert der Blick auf biblische Perspektiven zur Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen.

Auch die Religionspädagogik kann von Luthers biblischem Impuls profitieren. Denn die Zentrierung auf den Religionsbegriff führt zu einer unübersehbaren Inhaltsleere.³⁸ Sie wird durch den formalen Ansatz der gegenwärtig die Schulpädagogik dominierenden Kompetenzdidaktik noch verstärkt.³⁹ Demgegenüber rückt ein biblisch orientierter Zugang konkrete Kommunikationen ins Zentrum, wie sie im Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ihren Höhepunkt erreichten.

Kann man hier also in Bezug auf die Schrift einen wichtigen Impuls Luthers für gegenwärtige Praktische Theologie erkennen, so ist dies für den Bereich der Unterscheidungslehren komplizierter. Bernd Schröder führte das vor kurzem am Beispiel zentraler Bestimmungen Luthers zur Anthropologie vor. So unterscheidet Luther in seiner Disputatio »De homine« – wie erwähnt – zwischen dem »sterblichen Menschen dieses Lebens«, der sich vor allem durch die Vernunft (»ratio«) von den Tieren unterscheidet, und dem »ganzen und vollkommenen Menschen«, der als Geschöpf Gottes zu dessen Bild ge-

³⁶ So z.B. in dem sehr reflektierten und differenziert argumentierenden kirchentheoretischen Grundlagenwerk von JAN HERMELINK, *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche*, Gütersloh 2011, in dem die »Systematischen Perspektiven« folgende Abschnitte umfassen: »Einsichten der Reformation«, »Einsichten des neuzeitlichen Protestantismus«, »Römisch-katholische Einsichten«, »Einsichten der aktuellen Dogmatik«, »Grundeinsichten soziologischer Gesellschaftstheorie« und »Der praktisch-theologische Begriff der Kirche«.

³⁷ S. CHRISTIAN GRETHLEIN, *Kirche – als praktisch-theologischer Begriff. Überlegungen zu einer Neuformatierung der Kirchentheorie*, in: PTh 101 (2012), 136-151.

³⁸ S. CHRISTIAN GRETHLEIN, *Religionspädagogik ohne Inhalt. Oder: Was muß ein Mensch lernen, um als Christ leben zu können?*, in: ZThK 100 (2003), 118-245.

³⁹ S. z.B. knapp BERND SCHRÖDER, *Religionspädagogik*, Tübingen 2012, 581f.

macht wurde.⁴⁰ Diese Unterscheidung enthält für Praktische Theologen, die spätestens seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts empirisch arbeiten und so eng mit den Erfahrungswissenschaften kooperieren,⁴¹ eine grundsätzliche Anfrage. Denn demnach steht jede – bei Luther philosophische, heute erfahrungswissenschaftliche – Erkenntnis unter einem theologischen Vorbehalt, insofern sie den für das Menschsein grundlegenden Gottesbezug ausblendet. Erst in theologischer Perspektive tritt die spannungsvolle Konstitution des Menschen zutage, die Luther mit so bekannten Formeln wie »simul iustus et peccator«⁴² umschrieb. Dabei geht es nicht um antithetische, sondern dialektische Bestimmungen des Menschen.⁴³ Dieser anthropologische Zugang hebt also die allgemein dem Menschen möglichen Einsichten, heute im Bereich der Erfahrungswissenschaften gewonnen, nicht auf, relativiert sie aber im wörtlichen Sinn: fordert also, dass sie zu einem Verständnis des Menschen in seiner Beziehung zu Gott ins Verhältnis gesetzt werden. Je stärker die Erfahrungswissenschaften durch positiv messbare Verfahren bestimmt werden, desto größer wird die dadurch aufgeworfene Spannung. So blendet eine auf den sog. Outcome reduzierte Kompetenzdidaktik, wie sie gegenwärtig ihren Siegeszug in den schulischen und universitären Curricula antritt, grundsätzlich einen Bereich wie das Innere einer Person aus. Dieser bot aber in einer allgemeinen Bildungstheorie der Theologie bzw. Religionspädagogik zumindest potenziell einen Anschluss, ohne die Unverfügbarkeit der Gottesbeziehung zu funktionalisieren. Die auch von manchen Religionspädagogen begrüßte Ausweisung eines sog. religiösen Modus innerhalb verschiedener Zugänge des Menschen zur Welt⁴⁴ ändert an dem genannten Defizit wenig. Denn der Gottesbezug des Menschen ist eben nicht auf einen Lebensbereich zu reduzieren, sondern betrifft den ganzen Menschen. Von daher empfiehlt es sich von Luthers Einsicht in die grundlegende Bedeutung der Schrift her, auch die Selbstverständlichkeit zu hinterfragen, mit der »Religion« als Leitbegriff Praktischer Theologie verwendet wird.⁴⁵

⁴⁰ S. mit einzelnen Belegen BERND SCHRÖDER, »... apparebit nos de Homine pene nihil scire«. Anthropologie der Unterscheidung bei Martin Luther, in: THOMAS SCHLAG/HENRIK SIMOJOKI (Hrsg.), Mensch – Religion – Bildung. Religionspädagogik in anthropologischen Spannungsfeldern, Gütersloh 2014, 142-153: 144.

⁴¹ S. zum Überblick CHRISTIAN GREHTLEIN, Praktische Theologie und Empirie, in: DERS./HELMUT SCHWIER (Hrsg.), Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte (APrTh 33), Leipzig 2007, 289-352.

⁴² S. hierzu genauer SCHRÖDER, apparebit (s.Anm. 40), 147f.

⁴³ S. BEUTEL, Unterscheidungslehre (s.Anm. 31), 452.

⁴⁴ So im Anschluss an Jürgen Baumert auf hohem theoretischen Niveau BERNHARD DRESSLER, Unterscheidungen. Religion und Bildung (ThLZ.F 18/19), Leipzig 2006, 108-114.

⁴⁵ S. CHRISTIAN GREHTLEIN, »Religion« oder »Kommunikation des Evangeliums« als Leitbegriff der Praktischen Theologie, in: ZThK 112 (2015), 468-489.

Zwar hatte Luther – entsprechend dem damaligen philosophischen Kontext – ein anderes Verständnis von Erfahrung als das, was die heutigen empirischen Wissenschaften bestimmt. Doch ist beiden Rekursen auf Erfahrung das Bemühen gemeinsam, Aussagen mit einem Bezug zur Lebenswelt und zum Alltag der Menschen zu gewinnen. Dass dabei der empirische Zugang noch einer theologischen, genauer den Gottesbezug des Menschen einbeziehenden Reflexion bedarf, wurde schon erwähnt. Aber auch sonst hat die Mahnung, die Erfahrung zu berücksichtigen, an Aktualität nichts verloren. Dabei geht es Luther zuerst und vornehmlich darum, dass die Menschen Gottes Wort verstehen lernen. Von daher bietet es sich – gleichsam auf der Schnittstelle zwischen Praktischer Theologie und kirchlicher Praxis – an, in dieser Hinsicht nach Luthers Aktualität zu fragen. Entgegen Luthers eminentem Interesse an der Verständlichkeit sind heute in der evangelischen Liturgik Bestrebungen unübersehbar, sich eher auf sog. Traditionskontinuitäten zurückzuziehen⁴⁶ als bei Überlegungen zur Kommunikation des Evangeliums die Erfahrungen heutiger Menschen in der Breite einzubeziehen. Ein Beispiel dafür ist die bald zum Abschluss kommende Perikopen-Revision.⁴⁷ Zu deren Vorbereitung wurden vor allem Pfarrer/innen zu ihrem Umgang mit den Lese- und Predigttextordnungen befragt.⁴⁸ Die im Einzelnen differenziert erhobenen Ergebnisse interessieren jetzt im Zusammenhang mit Luthers erfahrungstheoretischem Ansatz nicht. Vielmehr gilt die Aufmerksamkeit der Auswahl der Befragten. Es waren Pfarrer/innen – und Kirchenmusiker/innen. Das steht Luthers im Zusammenhang mit der Bibel-Übersetzung entwickelten hermeneutischen Grundprinzip entgegen. Er fordert in einem bekannten Diktum aus seinem »Sendbrief vom Dolmetschen«: »man mus die mutter jhm hause / die kinder auff der gassen / den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen / und den selbigen auff das maul sehen / wie sie reden / und darnach dolmetschen / so verstehen sie es den / und mercken /das man Deutsch mit jn redet.« (WA 30/II, 637). Luther ging es hier ursprünglich ganz handfest um die Wortwahl und Ausdrücke, die die Menschen verstehen. Doch steht dahinter ein hermeneutisches Prinzip, das kommunikationstheoretisch auf das Hören biblischer Lesungen im Gottesdienst bezogen werden kann. Es wäre unschwer möglich zu erheben, was Menschen bei den gegenwärtigen – und zukünftigen – biblischen Lesungen verstehen oder nicht verstehen. Eine Praktische Theologie und eine sich in der Tradition Luthers bewegende Kirchenleitung müsste

⁴⁶ S. KLAUS RASCHZOK, Traditionskontinuierlicher Gottesdienst, in: DERS., Traditionskontinuität und Erneuerung. Praktisch-theologische Einsichten zu Kirchenraum und Gottesdienst, Leipzig 2014, 11-42.

⁴⁷ S. hierzu ausführlich CHRISTIAN GRETHLEIN, Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform (ThLZ. F. 27), Leipzig 2013.

⁴⁸ S. GERT PICKEL/WOLFGANG RATZMANN, Gesagt wird – Eine empirische Studie zur Rezeption der gottesdienstlichen Lesungen, in: KIRCHENAMT DER EKD/AMT DER UEK/AMT DER VELKD (Hrsg.), Auf dem Weg zur Perikopenrevision. Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung, Hannover 2010, 95-109.

jedenfalls hieran Interesse haben. Vermutlich würde das Konzept der »Leichten Sprache« dann in seinem Potenzial für biblische Lektionen erkannt. Wie brisant die Vernachlässigung solcher Rezeptionsprozesse ist, zeigt eine fast gleichzeitig durchgeführte Umfrage unter Konfirmand/innen. Sie sind bekanntlich in vielen Gemeinden zur Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst verpflichtet und stellen wohl so in vielen Sonntagsgottesdiensten den am stärksten vertretenen Jahrgang der Feiernden. Alarmierend ist, dass diese jungen Menschen nach Abschluss der Konfirmandenzeit den Gottesdienst noch langweiliger empfinden als zu deren Beginn.⁴⁹ Offenkundig werden sie durch die zahlreichen, von der kirchlichen Obrigkeit nach diversen komplizierten Verfahren herausgesuchten biblischen Lesungen nicht erreicht. So zeigt sich an diesem von allen Kirchenbünden und Landeskirchen in Deutschland finanzierten und durchgeführten Projekt, dass Luther nicht nur für die akademische Praktische Theologie, sondern auch für die evangelischen Kirchen von großer Bedeutung ist. Sein Insistieren auf »Erfahrung«, also auch Wirklichkeitsnähe verwehrt, sich auf die der Kirche sozial hoch Verbundenen zu beschränken. Vielmehr gilt es, das Evangelium mit unterschiedlichsten Menschen und damit pluriform und heterogen zu kommunizieren.

Doch zurück zu der skizzierten, sachlich wichtigen Spannung im Menschenbild des Reformators. Zu Recht weist hierzu Schröder auf die Bedeutung der Erziehung als »Brücke« zwischen den verschiedenen Perspektiven auf menschliches Handeln hin.⁵⁰ Durch Erziehung kann das Gute im Menschen befördert und das Böse zurückgedrängt werden. Zweierlei ist ihm in diesem Zusammenhang wichtig. Zum einen hat – nach der Formulierung des Großen Katechismus – der Mensch »sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe« (BSLK 699); zum anderen erscheinen Luther die Eltern als »der kinder Apostel, Bischoff, Pfarrer, ynn dem sie das Euangelion yhn kundt machen« (WA 10/II, 301). So schließen sich auch hier Gottesdienst und Erziehung zusammen. Von daher kritisierte bereits 1922 Schian die – heute vielfach zitierte Bestimmung – des Gottesdienstes bei Schleiermacher als »darstellendes Handeln«. Wenigstens komplementär muss zu dem, wie Luther beispielhaft in seiner »Deutschen Messe« zeigt, ein pädagogisches Bemühen hinzutreten.⁵¹

⁴⁹ WOLFGANG ILG u.a., Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven. Mit Beiträgen aus den Landeskirchen (Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten 3), Gütersloh 2009, 225; bestätigt hat sich dieser Befund in der fünf Jahre später durchgeführten Replikationsstudie (s. jetzt sehr differenziert FRIEDRICH SCHWEITZER u.a., Konfirmandenarbeit im Wandel – neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Gütersloh 2015, 85-96).

⁵⁰ SCHRÖDER, *op. cit.* (s. Anm. 40), 150.

⁵¹ SCHIAN, Grundriß (s. Anm. 8), 95-98.